

# Zur Betrachtung der Bilder

Nicht fragen, Antwort sein!

Nicht fragen: was erkenne ich in dem Bild wieder, was ist eine für mich vertraute Form darin?

Sondern: welche Bewegung sehe ich darin?

Gibt es eine Entsprechung von Farbe und Form, wie bewegen sich die Farben im Bild?

Wenn ein Bild nicht gegenständlich ist, was soll es mir denn sagen, wenn ich nur darauf schaue, ob ich eine mir vertraute Form darin entdecken kann?

Denn entdecke ich diese nicht, sage ich: das Bild spricht mich nicht an.

Nein, das Bild spricht nur nicht in deiner dir bisher vertrauten Sprache mit dir, sondern in einer Sprache der Bewegung, jenseits einer festen Form.

Kannst du soweit loslassen, daß du dich in die Bewegung des Bildes fallen läßt, so, als würdest du die Wellen auf dem Wasser betrachten, die der Wind bewegt oder die der Gezeiten am Meer?

Da können wir schauen und uns lassen, denn ein bestimmter Rhythmus ist in diesen Wellen, einer, der beruhigt.

Welche Bewegung das ist, fragen wir meist nicht, wir lassen uns ein und genießen die Ruhe, die sich über die Bewegung mitteilt.

Wenn das Meer wild bewegt schäumend seine Wellen ausschickt, fragen wir nicht, was das bedeutet. Wir erleben die Bewegung und wissen sie in unserem Erleben und das Leben des Meeres teilt sich uns mit.

Muß ich denn ein Bild betrachten, als müsse es mir das mitteilen, was ich bereits weiß? Ist denn das die Aufgabe von Bildern?

Wir erleben das Meer in uns, weil wir uns auf seine Bewegung einlassen, ohne sie zu hinterfragen. Deshalb ist das Meer in uns.

Wir erleben die Stille eines Sees, weil der See in uns ist, nicht weil wir ihn hinterfragen.

Wir erleben Bilder in einem für uns neuen Sprechen, wenn wir uns auf ihre Bewegung einlassen, ohne zu hinterfragen, was es denn bedeutet, was ich sehe.

Antworten tun wir da, wo wir uns auf eine Bewegung einlassen, mit in die Bewegung gehen, die da ist. Sonst werden wir zur Frage auf das hin, was uns Mitteilung sein will, was uns künden kann von uns selbst in einer neuen Weise.